

Volldemokrat

Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post
monatlich . . . Kz 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . 86.—
ganzjährig . . . 192.—
Für Deutschösterreich
monatlich SK 600.—, für
Deutschland Mk. 40.—
Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Studentenpolitik.

Gottlob, daß wir wieder eine „Affaire“ haben! Eine Affaire, die, so unbedeutend sie an sich ist, doch geeignet erscheint, die Deffektivität auf lange Zeit zu erregen. Ihre Urheber sind die in den deutschnationalen Verbindungen „Germania“ und „Akademia“ vereinigten „deutschcharischen“ Studenten der Prager deutschen Universität und ihre Ursache liegt darin, daß diese Studenten mit der kürzlich vom Senat der Universität vorgenommenen Wahl des Professors Dr. Steinherz zum Rektor für das nächste Studienjahr unzufrieden sind und gegen seine Wahl Einspruch erheben. Die Herren Studenten geben ihrem Einspruch — wie sie jetzt verkäuflichen — wohl die Form einer „Bitte“, aber da sie dieser „Bitte“ in ihrem an den Senat der Universität gerichteten Schreiben ganz unberührte Drohungen anfügen, so kann man sich wohl auf manches gefaßt machen. Professor Dr. Steinherz ist Jude, das halten die deutschnationalen Studenten für einen ausreichenden Grund, um vom Senat der Universität zu verlangen, daß er die Wahl widerrufe. Befähigung, Gleichberechtigung der Konfessionen, akademische Freiheit, das ist den Herren deutschcharischen Studenten wertvoller Blunder, sie meinen wirklich, daß nur ihr Wille, nur ihre politische Meinung an der Universität zu gelten haben. In einigen früheren Fällen hatte der von ihnen angebrochte Terrorismus den Erfolg, daß jüdische Professoren, auf welche die Wahl zum Rektor gefallen war, vor ihm zurückwichen, Dr. Steinherz dagegen weigert sich, davonzulassen. Es wird also, wenn die Studenten nicht Vernunft annehmen, eine „Affaire“ geben, von der sich heute schon voraussagen läßt, wer von ihr den größten Nutzen ziehen wird. Das Deutschtum wird es nicht sein.

Die deutschnationalen Studenten stellen sich, wie aus ihrem Schreiben hervorgeht, um die „altangesehene alma mater“ sehr besorgt, besorgter als es der Senat der Universität ist, sie befürchten ihre „schwere Schädigung“, weil der neugewählte Rektor „nicht dem deutschen Volke entstammt“. Den Herren „arischen“ Protestanten, von denen noch lange nicht feststeht, ob sie selber alle „dem deutschen Volke entstammen“, genügt also die Tatsache, daß Professor Steinherz ein Jude ist, um in seiner Wahl eine „schwere Schädigung“ der Universität zu erblicken. Darin zeigt sich jener Geist der Deutschnationalen, der alle Schuld und alles Uebel auf Erden auf die Juden zu schieben sucht und der glauben machen möchte, daß die Juden auch am heutigen Unglück des deutschen Volkes schuld sind. Offenbar waren die Berchtold, Conrad, Helfferich, Ludendorff und Wilhelm, die uns „herrlichen Zeiten entgegenzuführen“ wollten und uns in Elend und Knechtschaft stürzten, auch alleamt — Juden?!

Also die Studenten sind besorgt wegen der „Möglichkeit einer schweren Schädigung“ der Universität. Warum wohl? Sehen wir uns ihre Gründe einmal näher an: Die ohnedies schwer bedrohte deutsche Hochschule in Prag könnte „durch die Gefahr von Unruhen noch mehr gefährdet werden. Ja, wer will denn Unruhen hervorrufen? Doch nur sie selber, die Herren Deutschcharier! Wenn sie die Gefährdung der Hochschule verhüten wollen und wirklich um die schwer bedrohte Universität so besorgt sind, wie sie vorgeben, dann brauchen sie doch bloß den angebrochten Kravall zu unterlassen! Tun sie es nicht, dann kann man ihre Besorgnis um die „schwer bedrohte alma mater“ nur als Heuchelei auffassen und sie würden zeigen, daß die Betätigung ihres Partei- und Rassenhasses ihnen höher steht, als die Sorge um die Erhaltung der Hochschule. Die Studenten erblicken in der Wahl des Dr. Steinherz aber auch eine Bedrohung des deutschen Charakters der Hochschule, weil Steinherz ein Gegner der Verlegung der Universität aus Prag sei. Diese Behauptung hat sich als ganz haltlos herausgestellt, aber wenn sie auch so wahr wäre, wie sie es nicht ist, so müßte den Studenten gesagt werden, daß diese Gegnerenschaft des neuen Rektors sie noch lange nicht zu ihrem Vorgehen berechtigen würde, denn über die Frage der Verlegung,

Rathenaus Mörder — durch Selbstmord geendet.

Eine weitere Flucht war durch Umstellung ihres Schlupfwinkels, Burg Saalek a. S., unmöglich geworden.

Falle a. S. 18. Juli. (Wolff.) Die Mörder Rathenaus wurden gestern abends durch holländische Kriminalbeamte auf Saalek bei Bad Köien ermittelt. Sie haben sich vor ihrer Festnahme im Burgturm erschossen.

Die Entdeckung der Mörder.

Einzelheiten über ihre Auffindung. — „Hoch Ehrhardt!“

Falle a. S., 18. Juli. (Wolff.) Zur Auffindung der Mörder Rathenaus ist noch folgendes zu berichten: Am Sonntag abends meldeten hier zwei an der Burg Saalek vorbeigekommene Rentouristen, daß sie im Turm der Burg, obwohl der Schriftsteller Stein, der dort ein Einsiedlerleben führt, verweilt sei, Licht bemerkt hätten und daß nach ihren Feststellungen sich dort die Mörder Rathenaus aufhalten müßten. Kriminalbeamte aus Halle begaben sich sofort nach Bad Köien und versuchten am Montag den Zutritt zu dem abgeschlossenen Turm zu erzwingen. Während der Verhinderung herbeigeholt wurde, erschienen die beiden Mörder auf der Ballustrade vor dem Turm, winkten den an dem Turm Vorbeigehenden zu und brachten ein Hoch auf Ehrhardt aus. Als die Kriminalbeamten um sieben Uhr abends zurückkehrten und die Tür mit Schlüssel geöffnert hatten, fanden sie die beiden Mörder mit Kopf küssen tot auf. Beide trugen die bezeichnete Kleidung.

Die Burg Saalek. (Heute nurmehr eine Ruine), liegt am rechten Ufer der Havel in Saale im Raumburger Kreis des Bezirkes Merseburg. Auf einem 182 Meter hohen, abschüssigen Felsen erhebt sich die Burg über dem Bode Köien. Die Burg besteht aus zwei Türmen; in einem dieser Türme haben die Rathenaus-Mörder Selbstmord verübt. Im Jahre 1450 zerstörte der Kurfürst Friedrich der „Friedfertige“ die Burg, die dann nach dem 30-jährigen Kriege vollständig zerstört. Die Burg ist, besonders in Studentenkreisen, ein viel besuchter Ausflugsort.

Die Mörder Rathenaus haben es also, anstatt ihre Tat zu verantworten, vorgezogen, sich selbst zu richten. Der Mord, wie die Entdeckung, welche die Mörder nun an sich vollzogen haben, liegt auf derselben Linie der Verwilderung, der gewisse nationale Kreise in Deutschland gegenwärtig verfallen sind. Aus dem Blutbade des entsetzlichen aller Kriege heimgekehrt, haben sie jede Achtung vor dem Wert des Menschenlebens verloren; in diesem Geiste nehmen sie auch am politischen Leben

teil, das sie am geeignetsten dadurch nach ihren Wünschen zu beeinflussen glauben, daß sie den Mord, die Vernichtung ihnen mißliebiger Personen, als Mittel in den politischen Kampf eingeführt haben. In ihrer aus Rohheit und Verwilderung entstandenen Mißachtung des Menschenlebens haben die Mörder Rathenaus getötet und aus derselben Mißachtung heraus haben sie nun auch ihrem eigenen Leben ein Ende gesetzt. Sie sind mit Hochrufen auf Ehrhardt auf den Lippen gestorben; Ehrhardt, das ist der Kommandant jener berüchtigten Brigade, die beim Rapp-Putsch bekanntlich in Berlin einmarschierte und deren Angehörige sie waren. In ihrem von keines Gedankens Blässe angekränkeltem Fanatismus und ihrer politischen Unbildung mögen sie wohl in dem Glauben in den Tod gegangen sein, ihrem Volke einen großen Dienst erwiesen zu haben und sie hätten wohl auch keine Ahnung, daß sie in Wahrheit mit Rathenaus eines der wertvollsten Menschenleben des deutschen Volkes vernichtet, ihr Land und Volk aufs schwerste geschädigt haben. Daß die Mörder den Umfang des Unglücks, das sie anrichteten, in ihrer Verblendung nicht zu ermessen vermochten, das kann sie natürlich in keiner Weise entschuldigen, es zeigt nur, welcher Entartung die Kreise verfallen sind, aus denen sie hervorgingen. Die alldeutsche, monarchistische Presse wird wohl versuchen, die Art, wie die beiden Mörder in den Tod gingen, als heldenhaft zu feiern, aber sie werden damit über die Tatsache nicht hinwegtäuschen vermögen, daß auch diese letzte Tat der Mörder nur der Ausfluß ihrer sittlichen Entartung ist. Struppellos beging sie den Mord — einer der Mörder huldigte vor und nach der Tat lächelnd dem Tennisspiel! — und ebenso struppellos haben sie nun ihr eigenes Leben ausgeatmet. Von heldenhafter Größe ist da nichts zu sehen, vielmehr zeigt die Tat und das Ende der Mörder einen Abgrund der Verworfenheit auf.

oder doch wenigstens über ihre Art und ihr Tempo können immerhin zweierlei Meinungen herrschen, denn zweifellos hätte die Verlegung neben Vorteilen auch manche Nachteile, so daß die Beweisenhaftigkeit wohl berechtigt ist, diese Frage nüchtern und sachlich zu prüfen. Wenn schließlich die Deutschnationalen verlangen, daß an der Spitze der Universität nur Professoren stehen, die das „volle Vertrauen der Heimat“ besitzen, so liegt darin eine Annäherung sondergleichen, denn außer ihren Kommissionen gibt ihnen niemand das Recht, im Namen der „Heimat“ zu sprechen. Diese „Heimat“ besteht wahrlich nicht nur aus deutschcharischen Studenten, selbst wenn man annehmen will, daß die übrigen Deutschnationalen hinter ihnen stehen, so ist dies alles zusammen doch nur ein solcher Bruchteil der „Heimat“, daß es eine Ueberhebung sondergleichen ist, wenn dieser Bruchteil oder gar die paar hundert deutschnationalen Studenten allein schon für diese „Heimat“ das Wort führen wollen. Zur „Heimat“ gehört auch die deutsche Arbeiterschaft, die es sich wohl überlegen wird, die Herren deutschnationalen Studenten zu ihren Wortführern zu machen.

Die Studenten gehen aber auch fehl, wenn sie meinen, weil die sozialen Verhältnisse ihnen

zufällig den Besuch der Hochschule gestatten, daß die Universität ihr ureigenster Besitz, ihre Domäne, der Tummelplatz zur Austübung ihrer Parteigefinnung, ihres Partei- und Rassenhasses ist. Auf die deutschen Hochschulen, auf den dort herrschenden Geist erhebt auch die deutsche Arbeiterschaft, wiewohl sie dort nur in den seltensten Fällen ihre Kinder studieren lassen kann, das Recht der Einflussnahme und sie wird es nicht dulden, daß die Universität, wie die Schulen überhaupt, Tummelstätten borniertester Rassenhasses, Bruststätten der alldeutsche-monarchistischen Reaktion werden.

Denn um nichts anderes geht es in diesem Fall. Daß die Schüler sich unterfangen, ihren Professoren vorschreiben zu wollen, wen sie nicht zum Rektor erwählen dürfen, ist noch das Geringfügigere an der Sache; das Unerhörteste ist, daß sie, die vom wirklichen Leben noch unklare Vorstellungen haben, sich erdreisten möchten, in der Hochschule durch Androhung des Terrorismus, den Geist des borniertesten Sozialkruzertums wirkend werden zu lassen. Dieser Geist ist zum Verhängnis des deutschen Volkes geworden, an seinen Folgen und Wirkungen liegt jetzt dieses Volk gedemütigt, gebrochen und geknebelt darnieder. Daß dieser Geist jetzt wieder herrschend werden möchte und

Die Krise in Polen.

Von unserem G-Berichterstatter.

Krakau, 17. Juli 1922.

Gegen zwei Monate dauert bereits die Krise in Polen, der offene unerbittliche Kampf der Rechten gegen die Linke. Die Gegensätze sind viel älter, tief in der Zusammensetzung des Sejm, der polnischen gesetzgebenden Körperschaft, verankert. Alles was heute im politischen Leben Polens geschieht, alle Intrigen hinter den Kulissen werden gesponnen und durchgeführt in Hinblick auf die kommenden Sejmwahlen. Der Kampf um die Wählermassen wird in Polen in anderer Weise geführt, als in den Ländern westlicher Kultur. Es ist erklärlich, daß die Parteien in einem Lande, das über 50 Prozent Analphabeten zählt, sich des Regierungsapparates, wenn auch nur zur Zeit der Wahlen bemächtigen wollen, denn die Regierungsgewalt in Händen bedeutet den sicheren Wahlerfolg.

Wenn das Schlagwort, das die sogenannte Linke — Witosbauerngruppe und die P. P. S. polnische Sozialisten — für das Ausland auf ihr Banner schreibt, Demokratie gegen Schlichta, das sind der polnische Großgrundbesitz und die Nationaldemokraten als Vertreter des Kapitals, so ist auch dieser Kampf anders zu werten als im westlichen Europa. Der Kampf geht eigentlich doch nur um die Ausbeutung der Wirtschaft, geht darum, welche Klassen und in welchem Umfange sie an den Erträgen des Landes teilzunehmen sollen. Der Zusammenschluß der Großgrundbesitzer und des Kapitals ist ebenso in der Ökonomie begründet, wie das Zusammengehen der Sozialisten, die in ihren Reihen auch viele radikale Bauern haben mit der ebenso mächtigen wie korrupten Witospartei. Diese Konstellation trat deutlich im Kampfe um das Tabakmonopol zutage, in welchem die Rechte, der entschiedenste Gegner des Monopols, nach erbittertem Kampfe von den linken Parteien, die doch an dem freien Tabakhandel gar nicht interessiert sind, viel mehr vom Monopol eine große Mehreinnahme des Staates erwarteten, geschlagen wurde.

In dieser Auseinandersetzung der Parteien hat der Staatschef und frühere Sozialist Pilsudski in energischer und selbstherrlicher Weise eingegriffen. Den Anlaß bot die Tätigkeit des ehemaligen Außenministers Struminski, Pilsudski, der als Marschall der polnischen Armee das ganze Militär, das heißt die Offizierskaste, hinter sich hat, war mit der Tätigkeit Struminski insbesondere in Genua nicht zufrieden, wo man den Russen gegenüber zu wenig Erfolge errungen hat, und hat das Ministerium Bonikowski trotz der Mehrheit, die es in der Tabakmonopolfrage errungen hat, einfach abgesetzt. Sofort änderte die Rechte ihre Stellung und trat jetzt in geschickter Taktik für die Freiheit des Sejm gegen die autokratische Politik des Staatschefs auf. Nach verschiedenen Versuchen Pilsudskis eine Regierung zu bilden nach dem unrühmlichen Eintagsdasein des Ministeriums Struminski, hat die rechte Mehrheit in Korfanty, dem berüchtigten Aufstandsorganisator in Oberschlesien, die geeignete Persönlichkeit gefunden, die Interessen der Bourgeoisie zu ver-

treten dabei der wüsten Rassenhetze bedient, das sind wohl die Studenten zu wissen nicht verpflichtet und im guten Glauben ahnen sie es wohl auch nicht, daß sie, indem sie die antisemitischen und antisozialen Schlagworte, die ihnen vorgelesen werden, gläubig nachsprechen, ohne die wirtschaftlichen und sozialen Triebkräfte in der wirklichen Welt zu kennen, sich blindgläubig zu Werkzeugen der ärgsten und den Interessen des deutschen Volkes schädlichsten Reaktion hergeben. Aber eben weil sie dies nicht wissen, muß den Erscheinungen dieser Studentenpolitik entgegengetreten werden. Sie war es, die dem deutschen Volke im alten Oesterreich schwersten Schaden zugefügt hat — man denke nur an die Zerstörung der Innsbrucker italienischen Fakultät und ihrer Folgen! — sie hat den maßlosten Haß aller anderen Nationen gegen die Deutschen geweckt, ein Haß, der heute noch fortwirkt. Daß daher diese Studentenpolitik sich wieder auf unserer einzigen deutschen Universität zum Schaden der ganzen deutschen Bevölkerung etablierte, das zu verhüten, liegt ebenso im Interesse der Zukunft der Hochschule wie der deutschen Bevölkerung überhaupt.

treten. Bilsudski, der Chef der Defensiven, der Nachfolgerin der vertriebenen russischen Czarina in Polen, steht in Korfanth wohl mit Recht den unerbittlichen Gegner, der ebenso energisch und sicher nicht skrupellos in der Wahl seiner Kampfmittel ist. Die Witowskente und die polnischen sozialistischen stehen für Bilsudski ein, der ihre Parole zu der seinigen gemacht hat.

Der Kampf tobt. Gegenständig werden schmutzige Geschäfte, Korruptionsaffären veröffentlicht. Bilsudski droht mit dem Rücktritt, auf welchen scheinbar die Rechte wartet. Die Lage ist ernst und die polnischen Sozialisten drohen mit dem Aufmarsch der Arbeiter, ihre Exekutiv erläßt einen Aufruf, die Bauernpartei möge die Schreden eines Bürgerkrieges an die Wand.

Für die nationalen Minderheiten, die in Polen — eine ungefährl. Statistik existiert nicht — mindestens 40 bis 60 Prozent der Bevölkerung betragen, bedeutet die Ernennung Korfanths einen Faustschlag ins Gesicht; die deutschen Sozialdemokraten, die nach langen Verhandlungen sich zu einer deutschen sozialdemokratischen Partei in Polen zusammengeschlossen haben, können wohl in den Kampf, in dem Sejm nicht eingreifen, da ihnen die reaktionäre Wahlordnung bisher die Eroberung auch nur eines Mandates unmöglich gemacht hat und weil Reservationsgebiete der polnischen Republik bisher ohne gewählte Vertreter sind. Aber als Machtfaktor in der Öffentlichkeit werden die deutschen Arbeiter, so unangenehm ihnen auch die ausgesetzene Kampfgemeinschaft sein mag, gegen den alten Taktik sich gegen den gefährlicheren Feind, gegen die nationalistische, reaktionäre Schlachta wenden.

Die Ruhe, die Europa so dringend zu seinem Wiederaufbau braucht und die von so vielen Seiten lanciert wird, kann durch eine Verschärfung der polnischen Krise, mehr als man für den ersten Moment glauben könnte, gefährdet werden.

Einstündiger Proteststreik gegen die Kandidatur Korfanths.

Warschau, 18. Juli Der Volksgaußschuß der polnischen sozialistischen Partei beschloß, für heute in Warschau als Protest gegen die Kandidatur Korfanths als Ministerpräsident, einen einstündigen Streik zu proklamieren. Um 2 Uhr nachmittags fand hier eine Volksversammlung statt, auf der in diesem Sinne manifestiert wurde.

Inland.

Deutschgelbe Drinärheiten des Jung. In einem Bericht über eine Sitzung des Gesundheitsausschusses des Abgeordnetenhauses, den der „Sozialdemokrat“ am 24. Juni veröffentlicht hat, wird erwähnt, daß die Deutschbürgerlichen, darunter auch der deutsche Arzt Dr. Lehnerer an keiner der beiden letzten Sitzungen dieses Ausschusses teilgenommen haben. Diese Feststellung des „Sozialdemokrat“ nimmt der hakenkreuzlerische, vom Abgeordneten Jung redigierte „Tag“ zum Anlaß, um über unsere Genossin, die Abgeordnete Kirpal in so hundertmaliger Weise herzufallen, wie sie außer Jung noch höchstens irgend einem verstorbenen Trunkenbold angemessen ist. Er nennt die Genossin Kirpal eine „tschechische Jüdin“, die — wie geistreich! — „ihres Zeichens Abgeordnete der deutschen sozialdemokratischen Partei“ sei und schreibt dann:

„Wo waren die deutschnationalen Mitglieder, Abg. Dr. Lehnerer und Pp. Wenzel? Nun, die Tschechen schühten sich bemüht, den Gesundheitsausschuss gerade am 23. d. M. in jenem Augenblick einzuberufen, da im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses der Sturm losbrach und die tschechischen Abgeordneten in Gemeinschaft mit der Parlamentswache über Jung und Genossen herfielen. Es braucht wohl nicht erst betont zu werden, wo in einem solchen Augenblick „Deutsche“ zu sein haben. Die A... Leichtererei mag ja zum Verurteilten einer tschechischen deutschsozialdemokratischen Jüdin gehören; wir können ihr das Vergnügen, haben jedoch durchaus keine Lust, ihr auf diesem Wege zu folgen.“

Fein, was! Herr Jung nennt dann weiters die Genossin Kirpal immer nur „Kirpalova“ oder bei ihrem Vornamen. Vor allem ist festzustellen, daß die deutschnationalen Mitglieder Lehnerer und Wenzel nicht bloß einmal, sondern wiederholt im Gesundheitsausschuss gefehlt haben und daß die Behauptung, sie wären zur Zeit der Einberufung des Ausschusses wegen des Sturms im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses anwesend gewesen, eine freche deutschgelbe Lüge ist. Aber die an der Genossin Kirpal von den Deutschgelben Jung grundlos verübte Niederträchtigkeit geht noch weiter, denn gerade Frau Kirpal war es, die sich in jener Nachtstunde des Verleumdungsausschusses, in welcher sich der erste Akt der Jungischen Komödie abspielte, des Jung annahm, die gegen die ihm zuteil gewordene Behandlung protestierte und dann mit den Deutschbürgerlichen gemeinsam die Sitzung verließ. In dieser Sitzung wurden der Genossin Kirpal während des Handgemenges zwischen Jung und der Parlamentswache innere Verlegungen beigebracht, die einen Ohnmachtsanfall und in weiterer Folge ihre erste Erkrankung herbeiführten. Weil sie nun wegen dieser Erkrankung das Welt hüten mußte, und selber

Die Einigung des deutschen Proletariats auf dem Marsche.

Ein Aufruf der S. P. D., der U. S. P. D. und der Gewerkschaften an die Arbeiter!

Berlin, 18. Juli (Eigenbericht). Die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften, des Angestelltenbundes und die Leitungen der beiden sozialdemokratischen Parteien wenden sich beim Abschluß der parlamentarischen Arbeiten in einem Aufruf an die Arbeiter. Es wird darin gesagt, daß die Schöpfung der Einheitsfront des Proletariats zur großen und weithin wirkenden Tatsache geworden sei. Die Einheitsfront müsse dauernd geschlossen werden bis zur unauslöschlichen Vereinigung des gesamten schaffenden Proletariats. In dem Aufruf heißt es unter anderem:

„Eine Phase des Kampfes ist jetzt vorbei, nicht alles, was wir wollten, ist erreicht. Noch besitzt der Reichstag eine bürgerliche Mehrheit, aber trotzdem kann die Arbeiterklasse wichtige Erfolge erzielen: Das Gesetz zum Schutze der Republik ist geschaffen, der Staatsgerichtshof und die Reichskriminalpolizei sind errichtet, ein Beamtenbüchsegesetz und Amnestiegesetz wurden angenommen. Die Forderungen der Organisationen sind nicht reiflos damit erfüllt worden. Die Gefangenen in Bayern werden noch nicht der Freiheit wiedergegeben. Die bürgerlichen Parteien wichen vor Bayern zurück. Aber trotz aller Mängel im einzelnen bringen die Gesetze in ihrer Gesamtheit eine Verbesserung des bisherigen Zustandes, wenn die Regierung Energie und Entschlossenheit zu ihrer Durchführung beweist. Die sozialistischen Parteien haben sich bereit erklärt, die entschiedene Verteidigung der Republik durch eine feste republikanische Mehrheit zu sichern. Die bürgerlichen Parteien wandten sich dagegen, weil sie den verstärkten Einfluß der Arbeiter durch den

Eintritt der USPD in die Regierung fürchten. Die Antwort der sozialistischen Parteien darauf war die Bildung der Arbeitsgemeinschaft. Die sozialistischen Parteien hätten die Aufhebung des Reichstages erzwingen können. Aber dadurch wäre eine Verzögerung in der Schaffung des Schutzes, einer Verschlechterung der außenpolitischen Situation eingetreten, die politische und wirtschaftliche Unsicherheit hätte sich gesteigert. Deshalb ist dieses Mittel nicht angewendet worden. Aber der Kampf ist nicht abgeschlossen. Zu neuem Kampf muß die Arbeiterklasse sich rüsten. Was erreicht worden ist, das verdanken wir unserer Geschlossenheit.“

Der Aufruf schließt: „Die Einigkeit der Arbeiterklasse ist der feste Boden, auf dem die Republik sich aufbaut. Die Einigung ist auf dem Marsch. Vollaendet sie.“

Der Eintritt der U. S. P. D. in die Regierung verabschiedet.

Berlin, 18. Juli. Wie die Blätter mitteilen, haben sich beide sozialistischen Reichstagsfraktionen gestern damit einverstanden erklärt, die Erweiterung der Regierung durch den Eintritt von Unabhängigen in die Reichsregierung bis zum Wiederzusammentreten des Reichstages im Oktober zu vertagen. Die Gewerkschaften haben den Beschlüssen der Fraktionen zugestimmt. Die Frage der Bildung einer gemeinsamen aus Sozialisten und Unabhängigen bestehenden Reichstagsfraktion wird von den beiden sozialistischen Parteien während der Sommerferien des Reichstages entschieden werden.

Das Gesetz zum Schutze der Republik angenommen.

Berlin, 18. Juli. (Eigenbericht). Das Gesetz zum Schutze der Republik ist in der heutigen Sitzung des Reichstages mit Zweidrittelmehrheit (303) gegen 102 Stimmen bei 4 Stimmenthaltnissen angenommen worden. Dagegen stimmten die Deutschnationalen und die Kommunisten. Es kam zu erregten Szenen, welche von den Deutschnationalen provoziert wurden. Die sozialdemokratischen Abgeordneten verließen vorübergehend den Saal. Der unabhängige Sozialist Penke beherrschte als letzter Redner den Zusammenschluß der beiden sozialdemokratischen Parteien zu einer Arbeitsgemeinschaft. Diese diene der Durchführung des Schutzes. Den Kommunisten werde es nicht gelingen, die Einheitsfront des Proletariats zu zerschlagen.

Berlin, 18. Juli. (Wolff.) Der Reichstag nahm das Amnestiegesetz in dritter Beratung an. Das Gesetz über die Pflichten der Beamten zum Schutze der Republik wurde in namentlicher Schlussabstimmung mit der notwendigen Zweidrittelmehrheit angenommen. Das Reichskriminalpolizeigesetz wurde mit

großer Mehrheit in dritter Lesung verabschiedet. Ebenso die Vorlage über die Bewilligung eines Kredites von 75 Millionen Mark zum Schutze der Republik. Hierauf wurde ein von den Regierungsparteien, der Volkspartei und der bayerischen Volkspartei gestellter Antrag auf die Tagesordnung gesetzt, dem Strafgesetzbuch einen Paragraphen einzufügen, wonach mit Gefängnis nebst einer Geldstrafe bis zu einer Million Mark bestraft wird, wer nicht verbotene Versammlungen usw. mit Gewalt oder durch Androhung mit einem Verbrechen verhindert oder sprengt. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der Sozialisten dem Rechtsausschuss überwiesen. Ohne Aussprache wird ein Gesetzentwurf angenommen, der die Diäten der Abgeordneten auf 10.000 Mark monatlich erhöht. Abg. Strefemann, deutsche Volkspartei, dankte unter allgemeiner Zustimmung des Hauses dem Reichstagspräsidenten Loeb für die Leitung der Verhandlungen. Präsident Loeb dankte seinerseits für die Anerkennung und schließt die Tagung mit dem Wunsche, daß künftighin ruhigere Zeiten für Reich und Volk kommen mögen.

Der Reichstag vertagte sich hierauf bis in den Herbst. Spätestens am 17. Oktober soll die erste Sitzung stattfinden.

Partei mit Geld zu gewinnen versucht, gegen sie und für eine andere Partei, die Agrarier, zu arbeiten. Er habe ferner seine Zeitung um 140.000 Kronen verkauft, aber falsche Abonnentenzahlen angegeben.

Abgeordneter Sonntag mandatsunwürdig. In den letzten Tagen hat der tschechische Agrarier Abg. Sonntag auf sein Mandat resigniert. Es war schon lange kein Gehörnis mehr, daß die Last der vielen Verwaltungsfunktionen den Abg. Sonntag zu diesem Schritte zwingen wird und dies wurde schon zur Gewissheit, als er vor etwa zwei Monaten obendrein noch Präsident der Anglo-tschechischen Bank wurde. Sein Nachfolger im Abgeordnetenhaus wird der Bremerer Haupt

tschechisch-agrarische Häuserorganisation. Sonntag fand in Prag unter Teilnahme von mehr als 200 Delegierten ein Kongreß der agrarischen Partei angehörender tschechischer Kleinbauern statt, welcher zur Gründung einer tschechoslowakischen Häuserzentrale führte, in der neben den Tschechen auch die slowakischen Häuser vertreten sind. Zum Vorsitzenden der Organisation wurde der Abgeordnete Maschata, zum Sekretär Olejnik gewählt.

Geld für die Kerisalen Turner. Das gestrige „Rude Pravo“ meldet, daß all das Geld, welches von der Regierung dem „Drei-Turnfest der Kerisalen“ gegeben wurde, nicht genügt habe. Nach dem Ministerium für Volkskultur — diese habe für die „Kultur“ gegeben — und nach dem Eisenbahnministerium, das zwecks Beförderung gegeben habe, komme nun das Gesundheitsministerium an die Reihe, das 40.000 Kronen für „Gesundheits“-Maßnahmen gewidmet haben soll. Das Blatt bemerkt dazu, es entspreche nicht der Bilanz, daß der Gesundheitsminister, der antikerische Dr. Brbenusky, gewisser Anarchist, nunmehr Nationalsozialist sei.

Ausland.

Wieder ein Blutvergießen in Budapest?

Das tschechische kommunistische Korrespondenzbüro meldet aus Budapest, daß es anlässlich des Protestmeetings der Budapest Arbeiterchaft gegen die Feuerung, an dem mehr als 30.000 Mann teilnahmen, zu einem Angriff der Schuttpolizei und Gendarmen gegen die Arbeiter in dem Augenblick kam, da diese zum Schluß die Internationale anstimmten. Polizei zu Pferd mit gezückten Säbeln und Gendarmen mit aufgespanntem Bajonett und mit Revolvern drang auf die Leute ein, von denen viele auf dem Pflaster schwer verwundet liegen blieben. In Budapest herrscht angeblich große Aufregung. Viele Personen sollen verhaftet worden sein.

Die „Freiheit“ in Rußland.

Die Arbeiter des Wnborger Bezirks in Petrograd haben am 12. Juli in der Fabrik Astos eine Versammlung veranstaltet, wobei Vertreter verschiedener Parteien auftraten, mit Ausnahme der Kommunisten, die die Versammlung boykottierten und der Staatl. Politischen Verwaltung von der eigenmächtigen Versammlung Anzeige machten. Die Redner schlugen den Arbeitern vor, sich an die Regierung zu wenden mit der Bitte, mit dem Terror und der blutigen willkürlichen Abschneidung mit den politischen Gegnern aufzuhören und der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, sich von dem blutigen etwa vier Jahre lang dauernden Alpdruck zu befreien. Da erfahrenen Agenten der staatlichen politischen Verwaltung in der Versammlung und forderten die Teilnehmer auf, sofort auseinanderzugehen, was auch alsbald geschah.

Tagess-Neuigkeiten.

Das Zigarettenrauchen als Zeiterscheinung. Nach dem Kriege hat sich das Zigarettenrauchen geradezu als Epidemie verbreitet und die Betrachtungen, die in einer italienischen Zeitschrift darüber angestellt werden, sind im großen ganzen auch für unsere Verhältnisse zutreffend. Die Regierung, so führt der Italiener aus, hatte selbst das Umsichgreifen der Seuche herbeigeführt, indem sie während des Krieges in die den Schützengräben heiß begehrten Zigarettenpackchen in Unmengen verteilt habe. Die unter so außergewöhnlichen Verhältnissen angenommene Gewohnheit dauert nun in normalen Zeiten fort und steckt auch die an, die am Kriege nicht teilgenommen haben. Man raucht vom Morgen bis zum Abend, nach der Mahlzeit, vor der Mahlzeit, während der Mahlzeit, auf der Straße, im Cafe, in der Eisenbahn, bei der Unterhaltung und bei der Arbeit. Man raucht mechanisch eine Zigarette nach der anderen und zündet die neue gleich am Rest der alten an — um Zündhölzer zu sparen. Man sieht die Zigarette im Munde von Handarbeitern und Maurern, von Leuten, die harte und schwere Muskelarbeit verrichten. Junge Burschen lassen sie aus dem Mundwinkel herunterhängen, als ob sie nicht mehr genügend Energie hätten, sie festzuhalten. Der Verfasser schildert beispielsweise, wie ihm auf der Straße ein vierstrophiger Fuhrmann begegnet sei, ein Mann mit einem breiten, gesunden und heiteren Gesicht im Gewand seines Berufes, die kurze, schwere Pfeife in der Hand, nur Seite eines Lastwagens. Wenn dieser Mann rauchte, so konnte es nur die Pfeife sein, eine lange Pfeife, aus Porzellan oder aus Holz, mit einem Rohr aus Weichsel, zurückgedogenem Mundstück und metallischem Deckel, so wie sie auf den Märkten die Viehhändler und die Bauern haben. Aber der plumpe Fuhrmann nahm aus der Tasche die leichte, schlanke Zigarette und zündete sie an. Und dem italienischen Beobachter, der davon erzählt, kam es vor, als vollziehe sich da etwas wider die Natur, wie wenn ein Elefant ein Menuett tanzt. Der Mißbrauch der Zigarette erscheint als eine Degenerationserscheinung in hygienischer und psychologischer Hinsicht, sowohl der Mengen wegen, die verbraucht werden, als auch qualitativ. Die Zigarette unterdrückt unter den Rauchern jede eigene individuelle Neigung. Verglichen mit der heiteren und friedlichen Ferne der Raucher an ihrem Rauchzeug erscheint die Zigarettenmanie als ein charakteristischer Ausdruck unserer fieberhaften erregten, nervösen Zeit, die auch aus dem Raucher eine Art von Automaten macht, der ohne Nachdenken, ohne Bewußtsein und wahre Lust sich der Gewohnheit hingibt, selber mißgeriffen von bestimmungslosen Wirbel der tollgemordenen Gegenwart.

Der Kampf gegen die deutschen Schulen. Im Schulbezirk Aulzig werden durch Verfügung des Präsidiums des Landesschulrates mit Beginn des kommenden Schuljahres neuerdings 15 Schulklassen aufgelöst. Der Schulbezirk Aulzig verliert mit den neuen Auflösungen bisher insgesamt 72 Schulklassen. Nach dieser Verfügung werden, wie wir dem Aufseher „Volkrecht“ entnehmen, die dreiklassigen Volksschulen in Ebersdorf und Mosern in zweiklassige, die vierklassigen Volksschulen in Schöbitz, Schönwald und Willitz und die vierklassige Mädchenvolksschule in Restomitz in dreiklassige, die sechsclassige Knabenvolksschule in Mariaschein in eine fünfklassige, die siebenclassige Mädchenvolksschule in Proßlitz in eine sechsclassige umgewandelt. An der Mädchenvolksschule in Orbitz werden zwei definitive Parallelklassen aufgeschlossen. An der Mädchenvolksschule in Türritz werden eine definitive und zwei provisorische Parallelklassen aufgeschlossen. In der Knabenvolksschule in Türritz wird eine definitive und eine provisorische Parallelklasse aufgeschlossen. Außerdem

wird die Weiterführung der vierten aufgelassenen Klasse an der Anabensvolkshule in Restonitz auf Kosten der Gemeinde unterlagert.

Kultur. Das vorliegende Heft der „Wiener Mode“ ist als eine Wiener-Sondernummer erschienen. Aber wie sah diese Sondernummer aus? Wenn ein Ausländer das Blatt in die Hand bekommt, muß er sich eine sonderbare Vorstellung von deutschen Kulturbegriffen machen. Gleich auf der ersten Textseite ist das Goethe-Schillerdenkmal abgebildet und davor — das Denkmal fast unsichtbar machend, — die Köpfe zweier Damen in modernen Hüten. Darunter „Denkmal Goethes und Schillers. Die eleganten Hüte der beiden Damen von der Firma F. L.“ Und so geht es durch die gesamte Nummer hindurch. Bald wird Tiefurt mit Regenmänteln zusammen, dann Goethes Gartenhäuschen in Verbindung mit Nachmittagskleidern gezeigt. — Auf dem Prager Wenzelsplatz ist ein großes Glasgeschäft, das eine besonders geschmackvolle Attraktion in seinem Auslagefenster zeigt: Totenköpfe als Bierkrüge!

Fälschung tschechoslowakischer Staatsnoten durch eine Budapest-Gesellschaft. Das tsch. P. B. meldet aus Budapest. In Budapest bildete sich in letzter Zeit eine eigene Gesellschaft, die sich mit der Fälschung von tschechoslowakischen Staatsnoten im Werte von 1 bis 20 K befaßt. Der Aufmerksamkeit der zuständigen Behörde ist es zu danken, daß die Täter unschädlich gemacht werden konnten, bevor sie ihre Fälschungen in den Umlauf bringen konnten. Als Betätigungsfeld hatten sie Karpatenrußland und die Tschechoslowakei ausersehen, wobei dieser Tage ein größerer Betrag der Fälschungen gebracht werden sollte. Die Täter wurden verhaftet und die Klischees beschlagnahmt. Die Budapest-Polizei vermutet, daß die Fälscher in der Tschechoslowakei ihre Wirtshäuser haben.

Klerikale Phantasien. Der erzbischöfliche Prager „Cech“ hat in der neuen Mädchenmordaffäre von Polna eine sensationelle Entdeckung gemacht, die er gestern seinen Lesern — selig sind — vorlegte. Er hat herausgefunden, daß die Mordhellen der drei Mädchen Klma, Druga, und Wytisl ein Dreieck einschließen. Nun das weiß ja jedes Kind, daß drei nicht auf einer geraden Linie liegende Punkte mit einander immer ein Dreieck einschließen. Das wäre auch dem „Cech“ zu wenig interessant gewesen und deshalb hat er ein bißchen dazugelogen und herausgefunden, daß das Dreieck in diesem Falle ein gleichseitiges ist. Daraus hätte aber der Bekümmerte christlicher Wahrheit und Nächstenliebe nicht genug, er machte noch geheimnisvoll seine Schäflein darauf aufmerksam, daß das regelmäßige Dreieck irgendwo eine grundlegende Rolle spiele und er fragt dann „Christlich“ nach, ob das hier ein Zufall oder — ein bestimmtes Programm sei. Offensichtlich wird der Schreiber des „Cech“ in Bälde noch nähere Details seiner fabelhaften Phantasie folgen lassen: wir wollen ihn nur aufmerksam machen, daß er vielleicht schneller Gewißheit erlangt, wenn er sich ein wenig energischer als gewöhnlich auf die Stirn klopfet.

Das slowakische Golgatha. Unter diesem Titel berichtet das gestrige „Rube Bravo“ von angeblichen Brutalitäten der Gendarmen in der Slowakei. Zunächst wird noch einmal die Ermordung des Kommunisten Pjotny und die Verlegung der übrigen Arbeiter in Reustadt angeführt, deren Wunden bis heute nicht geheilt sein sollen. Dann wird von einem neuen Vorfall in Hronoska Sarluky erzählt. Dort sollen Gendarmen nach dem Wunsche des Direktors eines Großgrundbesitzers der Zuderfabrik 26 Arbeiter, 13 Männer und 13 Frauen, so geprügelt haben, daß diese, schwer verwundet, ans Bett gefesselt sind. Der Ort, in dem diese Tat geschah, liegt an der ungarischen Grenze und seine Einwohner sprechen nur ungarisch. Will man sie auf diese Weise zum Slowakentum erzihen?

Wozu die Gendarmen verwendet wird. In der Schuhfabrik Schwarzlopf A. G. in Schüttenhofen streifen seit acht Wochen 130 Arbeiter und

Unablässiges Stürzen der Wiener Krone.

Die Wiener Krone sank auch gestern an der Prager Börse ihre katastrophale Abwärtsbewegung fort und wurde offiziell mit 0.10 notiert. Das heißt: 1 tschechoslowakische Krone = 1000 österreichische Kronen. In Wien selber, wo gestern keine Börse stattfand, wurde im freien Verkehr von Bank zu Bank die tschechoslowakische Krone noch mit 847 notiert. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß auch dort am heutigen Börsentag die österreichische Krone noch tiefer notiert werden wird.

Rapides Steigen der Lebensmittelpreise.

Wien, 18. Juli. (Eigenbericht.) Der Verkauf der Krone macht sich nun auch in einem rapiden Steigen der Lebensmittelpreise bemerkbar. Offiziell wird mitgeteilt, daß von morgen an der Preis eines Brotlaibes, das jetzt 1700 Kro-

nen kostet, auf 2170 Kronen erhöht wird. Uebrigens soll in der nächsten Woche eine neuerliche Erhöhung eintreten. Im Dezember vorigen Jahres hat ein Brotlaib 67 Kronen gekostet!

Valuten und Devisen müssen kräftig verwirksam gemacht werden.

Die „Arbeiterzeitung“ fordert in ihrem gestrigen Leitartikel die Wiederherstellung der staatlichen Valuten- und Devisenbewirtschaftung. Eingangs ihres Aufsatzes heißt es:

„So geht es nicht weiter. Während die Herren Seipel und Segur ihren „Finanzplan“ betreiben, als sähen sie nicht, daß alle Grundlagen ihrer Projekte bereits vollkommen zerstört sind, ist die Valutenbewegung in ein Tempo geraten, das, alles Erlebte weit übersteigend, die Produktion, den Handel, die Versorgung der Volksmassen mit dem Notwendigsten schlechthin unmöglich zu machen droht. Mit Finanzplänen auf lange Sicht ist nun nichts mehr getan. Die außerordentliche Not, in die wir geraten sind, fordert gebieterisch außerordentliche Entschlüsse. Die Nähe der Gefahr fordert schnelles Handeln.“

Das Blatt schlägt dann neue Organisationsformen der staatlichen Valuten- und Devisenbewirtschaftung vor; fordert die Beschränkung des Rechtes zum börsenmäßigen Kauf von Valuten und Devisen auf wenige Großbanken, ferner die Einsetzung von Regierungskommissären, welche dahin wirken sollen, das Angebot an Valuten und Devisen zu vergrößern und welschen auch die Kontrolle der Diskontierung von Wechseln durch die Notenbank übertragen werden soll. Das Blatt schließt:

„Man spricht heute von „Gerüchten“, das Ausland wolle uns einer „Finanzkontrolle“ unterwerfen. Es ist wohl nur der Wunsch der heimischen Bour-

geoisie, die sich wieder einmal gern hinter die Bajonette der Entente flüchten möchte, der Vater dieses Gedankens. Das Ausland, das uns nicht hilft, kann und darf uns nicht kontrollieren. Aber freilich, wenn wir uns selbst nicht zu helfen verstehen, dann kann die Auslandskontrolle wirklich kommen. Das möchte gerade noch fehlen, daß die Seipel und Segur uns auch noch den letzten Rest unserer Selbstständigkeit kosten! Die Gefahr ist nicht mehr fern. Und darum muß die Regierung endlich handeln. Die staatliche Devisenbewirtschaftung muß wieder hergestellt werden.“

Die Zwangsanleihe angenommen.

Wien, 18. Juli. (Eigenbericht.) Im Nationalrat wurden heute in der Spezialdebatte über die Zwangsanleihe die einzelnen Paragraphen angenommen. Dr. Krenner verwies darauf, daß infolge des sinkenden Geldwertes seit dem 12. Juni der Wert der inneren Anleihe höchstens zwei Drittel des ursprünglichen Wertes betragen werde. Der Finanzminister werde also mit den vierhundert Milliarden des Auslangens nicht finden. Wenn die Vorlage nicht schon am ersten Tage überholt sein soll, so muß entweder der Anleihebetrag erhöht oder der Anleihebetrag in ein festes Verhältnis zum Geldwert gebracht werden. Er verlangt Auskunft vom Finanzminister, dieser erwidert darauf, daß Österreich durch die Zwangsanleihe allein nicht gerettet werden könnte. Dazu gehören alle im Finanzplan vorgesehenen Maßnahmen sowie die Hebung der Produktion und die versprochenen Auslandskredite.

Arbeiterinnen wegen der unerhörten Schikanen und Geschwidrigkeiten der Betriebsleitung; so versuchte die Betriebsleitung, nachdem sie den Kollektivvertrag gekündigt hatte, die Arbeiter dazu zu zwingen, am Samstag bis nach fünf Uhr zu arbeiten, trotzdem für den Samstag nur eine Arbeitsdauer bis zwei Uhr vereinbart worden war. Der Streik verlief bisher in vollständiger Ordnung. Auch den beiden Streikbrechern wurde kein Haar gekrümmt. Trotzdem sah sich der Bezirkshauptmann Weger veranlaßt, am 11. Juli 50 Mann Gendarmen nach Schüttenhofen zu berufen, da ihm die heimischen Schutzorgane für die Sicherheit der Fabrik nicht hinreichend erschienen. Die Gendarmen besetzten die Fabrik und führten in den an diese angrenzenden Straßen einen Sicherheitsdienst ein. Durch diese Maßnahmen wurde die Bevölkerung in große Erregung versetzt, bis endlich die Gendarmen, die Lächerlichkeit ihres Schutzes einsehend, truppweise wieder die „bedrohte“ Fabrik über Weisung des Bezirkshaupt-

mannes verließen. Das „Rube Bravo“, dem wir diese Tatsachen entnehmen, fragt am Schluß seines Berichtes, ob der Staat eher Geld für solche Gendarmeneinsätze hat oder für Arbeitslose.

Eine Abkürzung der Bahnstrecke Prag-Oberberg. Die Bahnstrecke Prag-Oberberg läßt sich ohne große Auslagen durch eine direktere Linie (Umgehungs-) Oberberg unschwer erzielen und es wird an dieser Abkürzung wie die „Tribuna“ meldet gearbeitet. Es ist eigentlich nur nötig die Strecke Duhonitz-Radvanitz auszubauen, dadurch wird der große Umweg über Prerau vermieden. Für den Bahnhof Prerau bedeutet eine solche Umfahrungenbahn eine große Erleichterung, aber die Stadt Prerau und damit ein richtiger Bahnknotenpunkt würde freilich eine bedeutende Einbuße erleiden, wenn auch vorläufig außer den direkten Güterzügen nur zwei Schnellzüge die Umfahrungenlinie benutzen sollen. Es soll demgemäß der Stadtrat die Absicht haben, beim Eisenbahnministerium gegen die Umfahrungen zu protestieren.

A. u. I. Zustände bestehen derzeit noch in Karpatenrußland. Denn dort müssen die Herausgeber einer Zeitung, so wie es vor langer Zeit im alten Österreich und in allen der Preßfreiheit feindlichen Staaten geschah, noch eine Kautions stellen, bevor sie das Blatt erscheinen lassen wollen. So wurde dieser Tage das kommunistische Blatt „Ruska Bravda“ in Karpatenrußland eingestellt, weil die Herausgeber die Zeitungskautions nicht bezahlen wollten. Und so etwas ereignet sich in einem „autonomen“ Gebiete einer Republik!

Die Saazer Gasanstalt in Gemeindecigentum übergegangen. Wie aus Saaz gemeldet wird, ist die 1870 erbaute Saazer Gasanstalt, die später in den Besitz der Londoner Imperial Continental Gas-Association überging, von der Stadtgemeinde Saaz zum Schätzwerte von 594.000 K käuflich erworben worden. Außerdem wurden 60.000 K für übernommene Materialien bezahlt. Die Stadtgemeinde will das Werk nicht in eigener Regie weiterführen, sondern strebt einen gemischten Betrieb an.

Sich selbst gestellt. Beim Budweiser Polizeiamt hat der Hydrograph Johann Skoda sich mit der Selbsttötung gestellt, daß er am 29. Juni in Livorno im Gasthause „Stellaboro“ einen Oberleutnant Josef Caganova Brescia während eines Streites beim Kartenspiel durch einen Revolvererschuß niedergestreckt habe. Er sei dann geflüchtet und wisse nicht, ob Brescia tot sei. Skoda ist nach Turin zurückgekehrt und lebt bisher in Livorno.

Mittelhafter Leichensund in Stammering. In einem Kornfeld in Stammering (Wien XI. Bezirk) fand der Gärtner Teill beim Mähen des Getreides eine schon ganz verweste Männerleiche, die in zwei Stücke eingepackt war. In dem einen Sack waren der Körper ohne Kopf und Beine, im anderen Sack fanden sich die Beine vor. Der Kopf war nicht auffindbar. Die Leiche ist derart entstellt, daß man überhaupt keinen Anhalt zur Agnosizierung des Toten besitzt. Die Leichenteile waren in Frauenkleider gehüllt. Zweifelslos handelt es sich hier um einen Mord, der vor ungefähr vier Wochen verübt worden sein muß, da damals der Gärtner Tell bemerkte, daß in das Getreide hinein ein Weg niedergetreten war; er glaubte jedoch, daß es sich um eine Wilderei von Kindern handelte. Die Nachforschungen, die sich äußerst schwierig gestalten, sind im Gange.

Telegramme.

Der Mieter der Saaleburg verhaftet.

Berlin, 18. Juli. (Wolff.) Der Mieter der Saaleburg, in welcher sich die Würder des Ministers Rathenau erschossen haben, ist wegen Verdachtes der Begünstigung festgenommen worden. Er wird nach Berlin überführt. Die Leiche des Mörders Kern weist an beiden Oberarmen weit verteilte, etwa 8 Tage alte Schußwunden von Schrot auf.

Die Arbeitsgemeinschaft zum Prozeß der Sozialrevolutionäre.

Berlin, 18. Juli. Eine der ersten Taten der neuen sozialistischen Arbeitsgemeinschaft ist ein Telegramm, das heute im Interesse der ungelagerten russischen Sozialrevolutionäre durch die Reichstagsabgeordneten der sozialdemokratischen Partei und der Unabhängigen, u. zw. gezeichnet von den Abg. Wels und Crispian, an die Sowjetregierung in Moskau abgesandt wurde und in welchem gegen jedes Todesurteil aus menschlichen, politischen und sozialistischen Gründen scharfster Protest erhoben wird.

Dr. Simons — Reichsoberichtspräsident.

Berlin, 18. Juli. Der Reichspräsident hat den ehemaligen Außenminister Dr. Simons zum Präsidenten des Reichsgerichtes in Leipzig ernannt.

Der Einsam.

(14)

Erzählung von Ludwig Angenruber.

„Amen,“ brummte der Bürgermeister, und nach einer Pause begann er wieder: „Aber's Schönlte — daß ich sag' — das kommt erst nach! Der Schandart hat sein' verwund'ten Kameraden heruntergeschaffen, auf ein' Wagen bringen und nach 'm Kommando führen lassen, er selber aber hat sich mit der Leich' vom Einsam auf 'n Weg gemacht und jetzt bringt er uns 'n da her!“

„Wie, hierher nach unserm Dorf? Ja, wie konnte er das nur?“

„Na, trag'n ihm 'n doch vier Männer auf einer Bahrl.“

„Eh,“ machte ärgerlich der Pfarrer. „So geradezu ist das ganz unüberlegt und vorzeitig — No ja, jetzt hab'n wir 'n aber einmal da, und ich'tat' recht schön bitten. Schwürden möchten g'statten, daß er halt derweil, bis d'Beschau kommt, in der Totenkammer auf 'm Freitisch beigesetzt wird; sonst leg'n s' mer'n frei ins G'mein'dhaus, und ich könnt' vor Graus dort nimmer verbleib'n.“

„Ich habe nichts dagegen. Der Medner hat die Schlüssel in Verwahrung. Lassen Sie aufschließen. Aber den Gendarmen rufen Sie mit, mit dem Mann' möcht' ich sprechen.“

„Werd'n ihn eh' gleich da hab'n und all's mit, was auf'n Führen is, ich bin nur voraus, eh'n, daß wir d' Schlüssel krieg'n. Da hör' ich s' ja schon kommen!“

Von außen schlug das Gebrause einer nahenden Menge herein. Der Pfarrer und der Bürgermeister traten an das Fenster. Da wogte es von unten herauf, eine schwarze Traggähre in der Mitte, vor der alle scheu zurückwichen, so daß sich

um sie ein stetig freibleibender Fleck zeigte und rundum ein dunkler Ring, in dem sich alles drängte und wirrte, und stieß, und so wälzte sich das Ganze langsam heran.

Als die Leute des Pfarrers ansichtig wurden, hielten sie stille und rühten die Hüte und die Träger setzten ihre Last gerade unter dem Fenster ab. Der Pfarrer dankte, mit einem scheuen Blick streifte er die Bahre und trat zurück.

„Herr Schandart, solll's h'auskommen,“ rief der Bürgermeister zum Fenster hinab.

Wenige Augenblicke darauf trat der Gersene in die Stube und hinter ihm drängte sich ungeduldet eine Schar ein, Männer und Weiber, Burtschen und Dirnen, auch Kinder, die sich scheu in die Ecken drückten, oder an die Kleider der Angehörigen klammerten.

„Guten Tag, Hochwürden,“ grüßte der Gendarm.

„Guter Tag! Sagen Sie mir nur, wie konnten Sie denn, ohne eine Weisung abzuwarten, den Leichnam hierher schaffen lassen?“

„Entschuldigen, Herr Pfarrer, aber den k'unt' ich ebenfowenig oben lassen wie mein' verunglückten Kameraden, der mußte in die Pflög' und der Tote muß vor die Beschau, und die Herren vom Gericht die können wir nit da hinauf bemühen, den Kreisphysikus kenn' ich, das is schon ein alter Herr, dem hätt' man sowieso die Leich' beistellen müssen.“

„Gut, aber konnten Sie denn nicht vorläufig die Leiche dort in der Nähe in einer Hütte unterbringen?“

„Nein, G'würden, da scheuen sich die Leute zuviel, bemühen kann man's nit und bereuen würd' man's nit, das wär' verlorene Zeit.“

„Nun, lassen wir's gut sein, es ist einmal geschehen. Aber sagen Sie mir, weiß man nun, wo der Bursche her ist und wie er heißt?“

„O ja,“ der Gendarm griff nach seiner Brusttasche, „bei der Nachsuchung hat sich ein Taufschein gefunden. Er ist von Gutenhofen, der uneheliche Sohn der Kleinhauslerstochter Julian' Auhofen.“

„Jesus, Maria!“ schrien plötzlich einige auf. Das Gesicht des Pfarrers war sahl geworden, seine Züge, aus denen starrtes Entsetzen sprach, arbeiteten, als erstidete es ihm einen Schrei oder würgte ihm ein Wort; mit beiden Händen griff er hinter sich nach der Mauer, glitt an derselben nieder und schlug schwer zu Boden.

Man sprang ihm bei und als er wieder zu sich kam und man ihn aufrichtete, da stammelte er: „Geht! — Ein Glas Wasser! — Es wird sich ja geben. — Geht — laßt mich allein!“ Er wies die Leute fort, zögernd drängten sie nach der Tür und langsam verließ einer um den andern die Stube.

Und als er allein stand, da blickte er nach jener Ecke, wo das Bildnis des Gekreuzigten hing, lange starrte er auf dasselbe hin, plötzlich rang er die Hände ineinander und hob sie empor.

„O, Herr! Strafft du an den Gefühlen, die wir verleugnen?“

Dann wankte er zu dem Betschemel, dort kniete er, zusammengesunken, und Schauer um Schauer schüttelte seinen Leib.

Und als der Mond heraufkam und durch das Fenster lugte, da sah der Mann beim Lampenlichte, seine linke Hand schaff auf einem Blatte Papier, das seine zitternde Rechte in ungefügigen Zügen beschrieb.

„Euer Eminenz! Bei der väterlichen Schuld und Gnade, die ich nie vergebens angerufen, beschwöre ich sie —“

Die Flamme flackerte unruhig, durch eine einbringende Welle der Luft bewegt, die außen milde dahinstrich und in der alles labete in lauer Som-

mernacht; sie fächelte auch um den Toten, der einsam lag, ungerührt. O, daß nichts in seinem Wesen, seinen Zügen als verwandt gemahnte! — Der Schreiber fuhr jäh empor und die Feder kreischte über das Blatt.

„Entbeden Sie mich sofort meiner Stelle hier und lassen Sie mich in einem Orden strengster Ob-servanz meine Tage beschließen. Von einem fürchtbaren Gesichte erüllt, unwürdig befunden, ein Hüftzeug des Herrn zu sein, liege ich unter seiner Hand zerbrochen.“

Er hob die Augen zum Himmel empor. — Wie bleich der Mond herleucht! So bleich und unbewegt ist wohl auch das Gesicht des Toten — und jetzt könnte man in dessen Zügen forschen, — wenn nicht der Blick vor Grauen verlagte!

Noch einmal ermannte er sich und schrieb weiter: „Sobald ich von hier erlöst sein werde, eile ich zu Euer Eminenz, Beichte abzulegen, zer-knirscht, doch ohne Hoffnung auf Sühne, denn mi, fürchtbarer Klarheit ist mir der Sinn dafür erschlossen worden, daß es Verschuldungen gibt, die, nach den Worten der Schrift, weder hier noch dort vergeben werden, weil wir selbst sie uns nicht vergeihen können und der milde Vaterblick des Allerbarmers durch das Düstere unsrer Seele verschleiert bleibt.“

Da verlagte der Lampe die Nahrung, der Docht glimmte matt, einem Oelflämmchen gleich, wie eines fest zu Dämpfen des Toten leuchtete, und in einem Lichtkreise, schwarz und ungetoht, wie er hier über der Tischplatte judte, starrte das Gemälde —

„Ich komme ja,“ rief der Pfarrer sich erhebend, „ich komme! Ich will dich noch einmal sehen mit andern Augen — mit andern Augen!“

Er brannte das Nachtsicht einer kleinen Handlaterne an, verließ den Pfarrhof und trat

Die deutschen Moratoriumsanträge.

Berlin, 18. Juli. (Wolff.) In der der Reparationskommission am 11. Juli in Paris übergebenen Note über ein Moratorium für die bis 1924 fälligen Reparationszahlungen war angekündigt worden, daß wegen der übrigen Verzinsungen aus dem Friedensvertrage, für deren Regelung nicht die Reparationskommission, sondern die beteiligten alliierten Regierungen selbst zuständig sind, an die Regierungen eine weitere Note werde gerichtet werden. Diese Note ist Ende der vorigen Woche in London, Paris, Rom und Brüssel übergeben worden. Den Vorschlägen der Vereinigten Staaten von Amerika und Japan in Berlin ist gleichzeitig eine Abschrift dieser Note übergeben worden. In dieser Note wird auf den an die Reparationskommission gerichteten Moratoriumsantrag Bezug genommen und für die Zeit bis Ende des Jahres 1924 beantragt, daß die monatlichen Clearingraten, die zur Zeit 2 Millionen Pfund Sterling betragen, auf eine halbe Million Pfund Sterling herabgesetzt werden und daß Verzinsungen auf Abschnitt IV des Teiles 10 insbesondere auf § 297c des Vertrages von Versailles in dieser Zeit nicht zu leisten sind.

Die Schulden an Amerika.

Getrennte Behandlung England und Frankreichs.
New York, 18. Juni. Das amerikanische Schahamt ist der Ansicht, daß die englischen und die französischen Schulden an Amerika nicht kollektiv behandelt werden sollen. Das Schahamt wird daher die Verhandlungen mit Frankreich zu Ende führen, ohne die Ankunft der englischen Delegation abzuwarten. Dem Staatssekretariat in Washington hat heute der amerikanische Botschafter in London mitgeteilt, daß im Laufe des Monats September eine englische Delegation nach Washington kommen wird, um über die Angelegenheit der englischen Schulden zu verhandeln.

Frankreich nicht mehr aufnahmefähig für Sachlieferungen?

Paris, 18. Juli. Nach Ansicht des „Petit Parisien“ wird Frankreich im Laufe des Jahres 1922 nicht mehr in der Lage sein, für 950 Millionen Goldmark Sachlieferungen aufzunehmen. Man schätzt den Betrag der Lieferungen, die noch in diesem Jahre in Frage kommen könnten, auf 200 Millionen Goldmark.

Die Zusammenkunft Lloyd Georges und Poincarés.

Paris, 18. Juli. Der „Matin“ glaubt, daß die Zusammenkunft zwischen Poincaré und Lloyd George zu Beginn des Monats August stattfinden werde. Die englische Regierung hat vor einigen Tagen der französischen Regierung eine Note überreichen lassen, in der sie aus Anlaß der Reparationsfrage auf die Notwendigkeit einer Zusammenkunft der beiden Premierminister hingewiesen hat. Darauf hat die französische Regierung noch nicht geantwortet, es scheint aber, daß trotzdem der Gedanke einer in der nächsten Zeit stattfindenden Zusammenkunft angenommen worden sei und daß Poincaré sich nach London begeben werde, jedoch nicht, bevor die Reparationskommission ihre Entscheidung über das deutsche Moratoriumsgesuch getroffen hat. Dies wird aber nicht vor 14 Tagen zu erwarten sein. Nach Ansicht der französischen Regierung würde die Zusammenkunft nicht den Charakter eines obersten Rates tragen, den Lloyd George ihr in seiner gestrigen Erklärung im Unterhause gegeben hat.

hin aus in die sternhelle Nacht, aber er blickte vor sich und sah und barg das Licht unter seinem Kleide, daß es seinen nächtlichen Gang nicht verlate und mit hastigen Schritten glitt er dahin, vorbei an der Kirche, um deren Ecke, nach dem eisernen Gittertor, das aus dem grabsteinbesetzten Friedhof führte; hier schlugen schwache Halme gegen seine Füße, nicht breite, schwere Blätter, wie damals, als er durch jenes Gitterchen, in welchem mehr Klette als andres wuchs, so verstoßen zur Mutter schlich — wie jetzt zu dem Kinde.

Als er die Tür der Totenkammer öffnete, da dröhnten die Eisenplatten und mit einem langgezogenen, schrillen Tone drehte sie sich in den verzerrten Angeln. Und als er des Toten ansichtig wurde, da deckte er erst die Augen mit der Hand und zog diese mächtig weg, als wollte er sich an den Augenblick gewöhnen; er faltete die Hände, als hätte er dem bleichen Burschen etwas ab, dann streckte er, wie beschwichtigend, die Rechte gegen ihn und legte sie ihm auf das Haupt.

Er zog sie durchschauert zurück.
Und jetzt mahnte ihn dieses Antlitz mit den finstern zusammengezogenen Brauen an ein anderes, das plötzlich lebhaft in der Erinnerung vor ihm stand, wie er es gesehen in jener Scheidestunde für dieses Leben, wo er, unmännlich genug, dem andern Teile die größere Schuld an der gegenseitigen Versündigung vorwarf. Ja — hier derselbe Mund mit den trotzig aufgeworfenen Lippen, zwischen denen die kleinen, ebenmäßigen Zähne vorblinden, und dem verachtenden Zuge um die Winkel, er dürfte sich eben schließen haben über den Worten — o, wer sie beherrschte hätte, jene Worte: „Ach denk, du hättest es verpielt, andrer Leute Richter zu machen!“

(Ende.)

Finanzkontrolle über Deutschland.

Paris, 18. Juli. Der Brüsseler Berichterstatter des „Echo de Paris“ intervierte einen der angesehensten Bankleute, welcher von Berlin zurückkam und ihm erklärte, daß der Bankierauschuß einen sehr durchdachten Plan betreffs der finanziellen Kontrolle Deutschlands ausgearbeitet habe. Die deutsche Regierung prüft denselben seit einigen Tagen, welcher vornehmlich mit den Bemerkungen des Reiches der Reparationskommission in dieser Woche wird mitgeteilt werden können. Der Plan sieht eine Kontrolle über die Einnahmen und Ausgaben sowie eine statistische Kontrolle der laufenden Schuld vor, welche regelmäßig vorgelegt werden soll.

Zum Tode verurteilt.

London, 18. Juli. Die beiden Irländer Dunn und O'Sullivan wurden heute wegen der Ermordung des Feldmarschalls Wilson zum Tode verurteilt.

Moskau, 18. Juli. (Funke.) Aus Irkutsk wird gemeldet: Der Prozeß gegen den Erzbischof Anatol, der beschuldigt war, mit Banden zur Bekämpfung der Sowjets in Verbindung zu stehen, hat mit der Verurteilung des Erzbischofs zum Tode durch Erschießen geendet. Gegen das Urteil kann appelliert werden.

Fürchterliches Eisenbahnunglück in Rußland.

Moskau, 18. Juli. Zwischen den Stationen Romanow und Petschemowka hat sich infolge Zerstörung des Geleises durch Banditen ein fürchterliches Eisenbahnunglück ereignet. Der zur polnischen Grenze fahrende Postzug ist eingestürzt. 14 Tote, 5 Schwerverletzte und 14 Leichtverletzte konnten geborgen werden. Die Anzahl der Toten läßt sich noch nicht genau feststellen. Vier mit Reisenden überfüllte Waggons sind vollständig verbrannt.

Die Völkerverbundrats-Tagung.

London, 17. Juli (Havas). Der Völkerverbundrat genehmigte den Maßnahmen für den Frauen- und Kinderschutz empfehlenden Bericht. Weiter besahe er sich mit der Frage, auf welche Weise Polen die für die Zwecke der Sozialversicherung bestimmten deutschen Fonds übergeben werden sollen.

Blutige Zusammenstöße beim amerikanischen Bergarbeiterstreit.

New York, 17. Juli (Havas). Die streikenden Bergleute in den Kohlenruben in Wheeling in Westvirginien steckten die Betriebsgebäude in Brand. Als die Polizei einschritt, kam es zu einem Kampf, bei welchem zehn Personen, darunter der Sheriff und einige Wachleute getötet wurden.

Der irische Bürgerkrieg.

London, 18. Juli (Funkspruch Laurenzberg). Der große Erfolg, den die Regierungstruppen des südirischen Staates vergangene Woche in Dundalk, Collooney und in der Grafschaft Tipperary hatten, hat allgemeine Befriedigung hervorgerufen. Heute werden weitere Erfolge durch Einnahme von Positionen, durch Gefangennahme von Rebellen und durch Erringung von Beute gemeldet. Die Operationen der Regierungstruppen schreiten in breiterer Ausdehnung glücklich fort. Der Zweck des zähen Widerstandes der Aufständischen ist dem „Times“ zufolge die rechtzeitige Einberufung des südirischen Parlamentes zu vereiteln, das gemäß den Londoner Vereinbarungen verpflichtet ist, die irische Verfassung innerhalb einer bestimmten Frist auszuarbeiten. Daß den neuen Maßnahmen der Regierung habe jedoch diese Taktik keine Aussicht auf Erfolg.

Brand eines Filmlogers in Italien. In Catania ist ein großes Filmloger in Brand geraten. Zwei Tote und fünf Verwundete sind zu beklagen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Deutsche Gewerbechau in Komotau.

Am 8. Juli d. J. wurde in Komotau, wie wir bereits berichteten, die deutsche Gewerbechau eröffnet. Diese Ausstellung bedeutet in ihrer Gesamtheit den beachtenswerten Versuch, einen Ueberblick über die Leistungsfähigkeit des wertvollen deutschböhmisches Randgebietes zu

Stadt- und Dorfgemeinde fordern

die Beantwortung einer Umfrage von Verwaltungsträgern. **Roads Taschenbuch für Kommunalpolitiker** bietet sich Ihnen auf diesem Gebiete als Führer an. Bestellen Sie noch heute durch Postkarte bei der

Buchhandlung Freiheit Leipzig, Schönewasserstraße 18.

Inserieren Sie im Sozialdemokrat !!

geben. Dieser Versuch kann angesichts der Reichhaltigkeit wie auch in Hinblick auf die außerordentlich übersichtliche Gruppierung der hunderterteiligen Ausstellungsergebnisse als gelungen bezeichnet werden. In zwei großen, vom Standpunkt des Architekten vorbildlich durchgeführten Holzhallenbauten ist die Hauptmasse der gewerblichen Produkte untergebracht, während eine dritte, 60 Meter lange und 10 Meter breite, offene Halle landwirtschaftliche Maschinen aller Art beherbergt. Daneben sind auf dem Ausstellungsgelände in geschmackvoller Anordnung wahre Glanzstücke moderner Grabsteinkunst, wie auch andere durch die Ungunst der Witterung nicht bedrohte gewerbliche und industrielle Produkte ausgestellt. Das achtunggebietende Unternehmen erstreckt sich trotz der seit der Eröffnung der Ausstellung anhaltenden regnerischen und unfreundlichen Witterung eines befriedigend starken Besuches.

Eine Aufzählung der verschiedenen zur Schau gestellten Waren zu machen, erübrigt sich, weil es angesichts der Fülle des Materials unmöglich ist, erschöpfend darüber zu berichten. Man muß, um sich ein Bild von der geleisteten Arbeit zu machen, die Ausstellung gesehen haben.

Die Komotauer Arbeiterschaft wie auch die Arbeiterschaft der Umgebung zeigt an der Ausstellung erfreulicherweise ein gewisses Interesse, denn die Ausstellung bietet auch für den Arbeiter viel des Lehrreichen und Wissenswerten. Bemerkenswert sind in dieser Hinsicht besonders die musterhaften Lehrlingsarbeiten aller Berufe (Wöttcher, Friseur, Techniker usw.). Die Komotauer Staatsgewerbeschule und ferner die Staatsfachschule für Holzbearbeitung in Königsberg a. E. sind mit den Erzeugnissen ihrer Jünger ebenfalls vertreten, sodas die Anteilnahme der Arbeiterschaft schon aus diesem Grunde erklärlich erscheint. Unangenehm muß es auffallen, daß unter den ausgestellten Artikeln der Lebensmittelbranche so viele Schnaps- und Likörfabriken vertreten sind. Die Ausstellung von alkoholischen Getränken dient nicht gerade zur Hebung des guten Gesamteindrucks, den die Gewerbechau macht.

Die Kreisgewerkschaftskommission hat nun, um den Arbeitern auch den Besuch der Gewerbechau zu ermöglichen, mit der Geschäftsstelle des Unternehmens ein Uebereinkommen dahingehend getroffen, daß der Eintrittspreis für gewerkschaftlich organisierte Arbeiter um 50 Prozent ermäßigt wurde und nunmehr 5 K 20 h beträgt. Es ist zu wünschen, daß die Arbeiter von dieser Ermäßigung nach Möglichkeit Gebrauch machen.

Internationaler Angriff auf die achtstündige Arbeitszeit. Das getrigge „Pravo Lidu“ bringt eine Zusammenstellung jener Länder, in denen man beginnt, das Prinzip der achtstündigen Arbeitszeit zu durchbrechen. In Deutschland wurde bereits vor einiger Zeit der Antrag eingebracht, der eine Verlängerung der Arbeitszeit um zehn oder mehr Stunden gestattet. In Frankreich wird ein Gesetz vorbereitet, durch das die achtstündige Arbeitszeit auf fünf Jahre unterbrochen werden soll. In der Schweiz haben 100 Abgeordnete einen Antrag auf Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit eingebracht. Uebrigens arbeitet man dort angeblich in einem großen Teil der Betriebe bereits jetzt 52 bis 57 Stunden wöchentlich. In Schweden, wo die achtstündige Arbeitszeit erst zu Beginn des vorigen Jahres eingeführt wurde, und in Belgien bemühen sich die Industriellen schon wieder um die Aushebung dieser Einführung. In Finnland hat man Ausnahmen im Gesetz über die Arbeitszeit angenommen. In Holland wird eine Revision der Arbeitszeit vorbereitet. In Irland und in Südwesafrika arbeitet man auf den Bahnen zehn Stunden täglich. Die bedrohliche reaktionäre Erscheinung führt das „Pravo Lidu“ darauf zurück, daß die Kapitalisten infolge der Zerflitterung der Arbeiter, die nicht zuletzt durch die kommunistische Hetze entstanden ist, Mut geschöpft haben. Mit Recht wird darauf verwiesen, daß diese Erscheinung international wird, und deshalb auch die Tschechoslowakei bedroht. Darum müssen die Arbeiter alle ihre Kräfte anspannen, um die revolutionäre Erregung der achtstündigen Arbeitszeit auch zu bewahren.

Eine genossenschaftliche Werk. Die belgische Arbeiterschaft, die bekanntlich auf dem Gebiete des Genossenschaftswesens zu den Vorämpfern des Proletariates gehört, hat ein neues Unternehmen gegründet, das Aufmerksamkeit verdient. Der „Boornit“, die große Arbeitergenossenschaft in Gent hat zusammen mit den Unternehmern der Transportarbeiter und Seefleute eine Aktien-

gesellschaft unter dem Namen „L'Armement Ostendais“ gegründet, die die Ausrüstung, das Chartern, den Kauf, Verkauf, die Vermittlung, den Bau und die Reparatur von Schiffen be weckt. Das Aktienkapital beträgt vier Millionen Franken. Das Unternehmen besitzt bereits sieben Dampfer, die auch für die Hochseefischerei Verwendung finden können. Der Wert des Ertrages an Fischen beläuft sich im letzten Jahre auf mehr als anderthalb Millionen Franken. Mit Hilfe der Genossenschaften will es den Verkauf von Fischen in Belgien methodisch organisieren.

Der Siegeszug der Baugilden. Die genossenschaftlichen Baubetriebe sind in den letzten Jahren gewaltig gewachsen. Nun fassen sie auch in Holland Fuß. Dort gab es bereits vor dem Kriege Bauarbeiterproduktionsgenossenschaften, die aber nicht miteinander zusammengeschlossen waren und auch mit den gewerkschaftlichen Organisationen der Bauarbeiter nicht zusammen arbeiteten. Auf einem Kongreß dieser Baugenossenschaften, der jüngst in Amsterdam stattfand, wurde nun ein Verband gegründet, in dessen Vorstand sowohl Vertreter der Produktionsgenossenschaften, als auch der Gewerkschaften sitzen.

Aussperrung in Ungarn. Die Waggonfabrik in Raab hat 2000 Arbeiter ausgesperrt. Es werden Lohnbewegungen aus allen ungarischen Gebieten gemeldet.

Kurse der Wäluen.

Prager Kurse. Es kosten: 100 holl. Gulden 1753, 100 Mark 9.85, 100 Schweiz. Franken 800.5, 100 Lire 207.5, 100 franz. Franken 376, 1 Pfund Sterling 202, 1 Dollar 44.85, 100 belg. Franken 357, 100 Pesetas 701.5, 100 Dinar 53, 100 österr. Kronen 0.12, 100 poln. Mark 0.87, 100 ungar. Kronen 3.40.

Bärischer Kurse. Berlin 1.13, Wien 0.015, Prag 11.70, Holland 202.00, New York 5.21.25, London 23.21, Paris 43.60, Mailand 24, Budapest 0.41, Agram 1.52.50, Warschau 0.09.50, Wien gest. 0.017/8.

Turnen und Sport.

Die Wiener Judooh spielte Sonntag in Reuhäusl in der Slowakei gegen den Erstesort SE. und siegte 5:1 (2:1). Am nächsten Sonntag spielt Judooh gegen Maltava in Bratislava.

WKA in Schweden. In Stockholm gewann WKA. Budapest sein erstes Wettspiel gegen Djurgarden mit 3:1 und sein zweites Spiel gegen Hammarby mit 2:0.

Der Hamburger Sport-Verein schlug am Sonntag den B. f. L. Altona mit 7:2.

Anton Zickow führt nach Deutschland. Ende dieser Woche soll die Mannschaft der Union Zickow nach Norddeutschland fahren, um in Hamburg dem HSV ein Spiel zu liefern. Auf der Rückreise ist ein Gastspiel Unions in Berlin vorgesehen.

Zum Schlußspiel um die Deutsche Meisterschaft, in welchem sich am 6. August in Leipzig der 1. FC. Nürnberg und HSV. Hamburg gegenüberstehen werden, sind bis heute 20 Sonderzüge aus verschiedenen Gegenden Deutschlands angemeldet.

Die Wiener Amateure spielen am 20. Juli im Haag, am 23. in Amsterdam und fahren hierauf nach Schweden, um dort mehrere Wettspiele auszutragen.

Slovan Wien spielt am 28. und 29. Juli in Aradua gegen Cracovia, nachher in Troppau und Wägr.-Odrau.

Mitteilungen aus dem Babilum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Solide Optik. Ausführung ärztl. Rezepte
M. DEUTSCH
Optiker u. Mechaniker, Prag I., Graben 25 (Kleiner Bazar).

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak.
Druck: Deutsche Zeitungs-Whiten-Gesellschaft Prag.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Für den Druck verantwortlich: O. Polka.

BERSON

Gummiabsatz und Sohle erhalten Ihr Schuhwerk dauerhaft und elegant

